

Bildungsarbeit.

Seit mehreren Jahren nimmt in dem Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag der Bericht des Bildungsausschusses die wenn auch nicht große, so doch wichtige Stelle ein. Die Bildungsbestrebungen haben in den letzten Jahren in der Arbeiterbewegung eine wachsende Bedeutung gewonnen und es war ein glücklicher Griff, als vor vier Jahren Parteivorstand und Parteitag ihnen durch Gründung der Parteischule und des Bildungsausschusses eine zentrale Leitung schufen. Die guten Resultate dieser Systematisierung treten jetzt immer mehr ans Licht.

Der unmittelbare Anlaß dieser Schöpfungen lag in den Bedürfnissen unseres Kampfes. Der Befreiungskampf des Proletariats ist nicht einfach eine Revolte unterdrückter Massen; er ist die Anwendung der reiflichen Gesellschaftswissenschaft auf die gesellschaftliche Entwicklung. Die marxistischen Theorien haben ihn von Anfang an geleitet, seine Methoden bestimmt und seinen Agitatoren die mächtigsten Waffen zur Aufklärung der Massen geliefert. Solange die Arbeiterbewegung besteht, haben ihre Mitglieder ein starkes Bedürfnis nach Wissen und theoretischer Klarheit gefühlt. Daher warfen sie sich auf das Studium; die Agitation selbst, die Unterhaltung und der Meinungskampf mit andern Arbeitern ließ sie die Notwendigkeit fühlen, sich selbst durch viel Lesen und Nachdenken Klarheit zu verschaffen. Die praktische Agitation und das theoretische Studium förderten einander gegenseitig.

Aber allmählich haben sich diese Verhältnisse gründlich geändert. Die Bewegung ist riesenhaft gewachsen, und mit der Zunahme ihrer Aufgaben mußte sie sich in starkem Maße spezialisieren. Es mußten sich Spezialisten ausbilden, deren jeder für seine besondere Aufgabe alle Kräfte anstrengen mußte, um darin das höchste zu leisten. Eine Arbeitsteilung entwickelte sich notwendig, mit allen damit verbundenen Nachteilen, und auch die Theorie wurde dabei zu einer Spezialität. Die Anforderungen, die jedem sein Amt stellte, wurden so groß, daß sie alle Zeit in Anspruch nahmen. Zeit auf das Studium theoretischer Fragen verwenden, mußte als eine unnütze Zeitvergeudung erscheinen, das Studium selbst als ein bloßes Privatvergnügen, und in der Regel wird das Privatvergnügen sich einen andern als diesen schwierigen Stoff suchen. Die Agitations- und Organisationsarbeit bekam einen andern Charakter; an Stelle der individuellen Betätigung aus eigener Initiative trat der organisierte Massenbetrieb, der zu einem guten Teil Bewachungsarbeit ist. Sie wurde zu einer Arbeit, die mehr ermüdend und aufreibend als anregend wirkt.

Die Arbeiterbewegung ist ein vielgliedriger Riesenbetrieb geworden, worin alle darin Tätigen nur kleine untergeordnete Glieder darstellen. Daher war es auf die Dauer unhaltbar, für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf die private Initiative zu rechnen. Die Erwerbung der theoretischen Kenntnisse, die sie als Ganzes brauchte, konnte nicht mehr dem Zufall des privaten Wissensdrangs überlassen bleiben. Die Unzulänglichkeit dieser Methode zeigte sich immer klarer. Die Bildung mußte zu einem organisierten Gliede der ganzen Bewegung werden.

Technisch haben Staat und Bourgeoisie es machen müssen. In der ältesten Zeit war die Wissenschaft ein Privatvergnügen, und wer Lust dazu hatte, suchte sich seinen eigenen Weg; ragte er hervor, so konnte er wichtige Stellen einnehmen. Als aber Staat und Bourgeoisie die Wissenschaft und die wissenschaftler regelmäßiger als Beamte brauchten, wurde die Erwerbung dieses Wissens nicht mehr dem Zufall des individuellen Strebens überlassen. Schulen und Hochschulen wurden errichtet, wo die regelmäßige Durchbildung und fachgemäße Ausbildung von Wissenschaftlern, Ärzten, Lehrern, Theologen, Beamten systematisch in die Hand genommen wurde.

Auch die Arbeiterbewegung braucht eine regelmäßige Zufuhr von Personen, die sie aus ihren tüchtigsten Mitgliedern nimmt und als ihre Beamten, Redakteure, Sekretäre usw. verwendet. Sie hat ein Interesse daran, daß diese technisch und theoretisch möglichst gut durchgebildet sind. Daher mußte sie selbst solche Einrichtungen schaffen, wie die Parteischule und Gewerkschaftsschule sie darstellen.

Wir brauchen aber die Wissenschaft nicht bloß für unsere Beamte; sie können den Kampf nicht für uns führen. Wir wissen, daß es dafür auf die große Arbeitermasse selbst ankommt. Das Ziel der Organisation des Bildungswesens

muß notwendig Massenbildung sein. Soll das Proletariat den Klassenstaat niederringen, die Gesellschaftsordnung umwälzen können, so muß jeder Mann den Feind genau kennen und wissen, was der Welt nützt. Der Satz, daß die unterdrückte Masse nicht von oben befreit werden kann, sondern nur sich selbst befreien kann, gilt auch geistig. Es genügt nicht, wenn sie anstatt gedankenlos sich der geistigen Herrschaft der Herrschenden zu fügen, eine neue, über die Masse schwebende wissenschaftliche Lehre annimmt und nachbetet. Diese Wissenschaft muß vielmehr jedem zum eigenen, mühsam erworbenen Besitz geworden sein. Geistige Befreiung, Selbstdenken ist die Voraussetzung für die materielle Befreiung, für das Selbsthandeln.

Hier liegt das Tätigkeitsgebiet der lokalen und zentralen Bildungsausschüsse. Ihre Aufgabe ist es, systematische wissenschaftliche Durchbildung in der großen Arbeitermasse zu verbreiten. Denjenigen, die gründlicher als das durch das Lesen der Zeitungen möglich ist, mit den wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus vertraut werden wollen, bieten sie durch Kurse und durch Organisierung des Bibliothekwesens dazu Gelegenheit. Den zahllosen Orten, denen dafür sonst die Kräfte fehlen, hat namentlich die Organisierung der Wanderkurse vortreffliche Dienste geleistet.

So ist überall durch die systematische Eindringung unserer Kampfeswissenschaft in die Massen die Kampffähigkeit der Organisationen gesteigert. Aber das Ziel der Bildungsarbeit erschöpft sich nicht mit der Verbreitung desjenigen Wissens, das unmittelbar zum Kampfe nötig ist. Ein Blick auf die Programme der Bildungsausschüsse zeigt dies sofort. Allgemein belehrende und künstlerische Veranstaltungen nehmen darin einen breiten Raum ein.

Der Kampf für den Sozialismus ist zugleich ein Aufstieg der großen Masse zur Kultur. Ist der Arbeiter für den Sozialismus gewonnen, steht er auf einmal eine freie sonnige Zukunft vor sich, hat er die alte dumpfe Gleichgültigkeit abgeschüttelt, so regt sich sein Geist und will sich betätigen. Reiche Abwechslung und Vielgestaltigkeit der Einbrüche ist ein Lebensbedürfnis für den menschlichen Geist; der Arbeiter kann die niederdrückende, abstumpende Wirkung der tödlichen Eintönigkeit seiner Arbeit nur dadurch überwinden, daß er seinen Geist in der mannigfaltigsten Weise betätigt. Nicht nur auf die Gesellschaft, auf das, was er unmittelbar praktisch zum Kampfe braucht, sondern auf die ganze Welt erstreckt sich sein Interesse; in die Geheimnisse der Natur, in das Leben fremder Völker, in die Kunst und der Literatur sucht er Befriedigung für seine Sehnsucht nach Schönheit. Zweifelloserweise wirkt diese geistige Betätigung auch auf den Kampf zurück. Wer einmal etwas, so viel, oder richtiger so wenig, es bei der Arbeit und der langen Arbeitszeit auch sein mag, aber immerhin etwas von diesem geistigen Genuß geschmeckt hat, wird von einer tieferen Sehnsucht nach Freiheit, von einem tieferen Haß gegen den Kapitalismus erfüllt werden. Der Klassenkampf ist das bindende, richtunggebende und belebende Ferment, der Zentralgedanke in dieser ganzen geistigen Betätigung. Aber auch, wenn sie zu dem Klassenkampf in keiner Beziehung stände, wäre die Befriedigung eines so wichtigen Bedürfnisses der aufsteigenden Klasse, weil es ein Klassenbedürfnis ist, noch immer eine wichtige Angelegenheit für die Organisation dieser Klasse.

In andern Ländern, wo der Klassenkampf weniger scharf ausgeprägt ist, finden sich viele Bildungsinstitute, die als Ergänzung der mangelhaften Volksschule den Arbeitern Wissenschaft und Kunstgenuss bieten. Da kann die proletarische Organisation sich meist auf den Kampf beschränken. Hier aber, in Deutschland, bildet das Proletariat ein Heerlager, das rings von Feinden umgeben ist. Alle Quellen des Wissens, die von dort zu uns herüberführen könnten, sind verstopft oder vergiftet. Da ist die proletarische Armee völlig auf sich selbst angewiesen. Ihre Kampfesorganisation muß auf alle Gebiete des Lebens ihre Tätigkeit ausdehnen. Und was sonst Sorge des Staates als zentrale Organisation der Gesellschaft sein sollte, aber von dem heutigen Klassenstaat absichtlich vernachlässigt wird, fällt der proletarischen Klassenorganisation zu. Der Staat sucht mit seinen Schulen die Massen möglichst zu verdommen, um sie unterwürdig zu halten. Da wird es zur Aufgabe der Arbeiterklasse selbst, sich die Institute zu schaffen, deren Aufgabe die allseitige

Vollbildung in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht ist.

Von diesem Standpunkt betrachtet, gewinnen die Bildungsinstitute der Partei noch eine größere Bedeutung als sie auf den ersten Blick hatten. Sie werden für das aufstrebende Proletariat das sein, was das ganze Schulwesen für das aufstrebende Bürgertum war: ein unentbehrliches Institut für den Aufstieg zum Kulturleben.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Ausperrungen im Jahre 1909.

II. Arbeitskämpfe, ihre Ursachen und Verlauf.

Weber in der Anzahl noch in dem Umfang der Arbeitskämpfe — Streiks und Ausperrungen — haben sich gegenüber dem Vorjahre wesentliche Veränderungen ergeben. Es fanden statt 2045 Kämpfe, an denen 181 244 Personen beteiligt waren; im Jahre 1908 betrug die Zahl der Kämpfe 2062 mit 120 893 Beteiligten. Die Zahl der Kämpfe hat sich um 7 verringert und die Zahl der Beteiligten um 4361 = 3,4 Prozent erhöht. Diese Veränderungen sind so unerheblich, daß sie zu einer abweichenden Beurteilung der Verhältnisse nicht dienen können. Gleich wie im Jahre 1908 waren auch im Berichtsjahre die Kämpfe in ihrer Mehrheit nach den daran beteiligten Personen von geringererem Umfang, es entfielen auf jeden Kampf im Durchschnitt 64 Beteiligte.

Von den 2045 Arbeitskämpfen waren Angriffstreiks 832 = 40,7 Prozent, Abwehrstreiks 1007 = 49,2 Prozent und Ausperrungen 206 = 10,1 Prozent. Im Jahre 1908 fanden dagegen statt: 878 Angriffstreiks = 42,5 Prozent, 1117 Abwehrstreiks = 54,4 Prozent und 267 Ausperrungen = 12,9 Prozent.

Das prozentuale Verhältnis der Angriff- und Abwehrstreiks und der Ausperrungen hat sich gegen das Jahr 1908 etwas verschoben. Die im Vorjahre enorm gestiegene Zahl der Abwehrstreiks ist zurückgegangen, allerdings nicht in dem Maße, daß die Tendenz des Unternehmertums, die Zeiten wirtschaftlicher Depression zur Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auszunutzen, zu verlernen wäre. Denn trotz ihres Rückganges überwiegen die Abwehrstreiks an Zahl noch ganz bedeutend die Angriffstreiks, obwohl bei letzteren eine Vermehrung eingetreten ist. Auch die Zahl der Ausperrungen hat sich verringert.

In den 832 Angriffstreiks des Jahres 1909 waren 54 080 Personen beteiligt. In 517 Fällen mit 85 893 Beteiligten wurde gekämpft, um Lohnerhöhungen zu erreichen. Wegen Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung fanden 208 Streiks mit 15 887 Beteiligten statt. 22 Streiks mit 380 Beteiligten wurden geführt um Verkürzung der Arbeitszeit allein. Der Ausgang der Angriffstreiks war günstiger als bei im Jahre 1908 geführten; es endeten erfolgreich: 454 = 54,6 Prozent mit 27 350 Beteiligten = 50,6 Prozent, teilweise erfolgreich: 173 = 20,8 Prozent mit 14 547 Beteiligten = 26,8 Prozent und erfolglos: 178 = 20,8 Prozent mit 1185 Beteiligten = 17 Prozent.

Die Abwehrstreiks haben sich gegen das Jahr 1908 um 110 vermindert, jedoch ist die Zahl der daran Beteiligten um 6000 gestiegen, es waren an den 1007 Abwehrstreiks des Jahres 1909 42 700 Personen beteiligt. Die Stellung der Beteiligten ist auf den vom Bergarbeiterverband im Mansfelder Revier durchgeführten Abwehrstreik, an welchem 8140 Personen beteiligt waren, zurückzuführen. Dieser Kampf entpand sich durch fortgesetzte Mahnungen der Vertrauensleute des Verbandes und mußte nach sechswohiger Dauer leider erfolglos beendet werden.

Von den Abwehrstreiks des Jahres 1909 wurden 490 mit 17 090 Beteiligten geführt, um Lohnerhöhungen abzuwehren. In 181 Fällen mit 13 421 Beteiligten fanden Streiks wegen Mahnungen statt. 28 Streiks waren notwendig, um eine Verlängerung der Arbeitszeit abzuwehren, daran waren 445 Personen beteiligt. In 21 Fällen mit 550 Beteiligten mußte gegen den vom Unternehmer verlangten Austritt aus der Organisation gekämpft werden. Von den insgesamt stattgefundenen Abwehrstreiks endeten erfolgreich: 503 = 58,9 Prozent mit 18 550 Beteiligten = 43,4 Prozent, teilweise erfolgreich: 128 = 12,9 Prozent mit 8046 Beteiligten = 13,8 Prozent und erfolglos: 248 = 24,1 Prozent mit 14 718 Beteiligten = 24,5 Prozent. Der Prozentsatz der erfolgreichen Streiks hat sich gegen das Jahr 1908 von 47,0 auf 58,9 erhöht.

Im Jahre 1909 wurden seitens der Unternehmer 206 Ausperrungen vollzogen. Im Vorjahre fanden dagegen 257 statt, so daß eine Verminderung der Ausperrungsfälle um 51 = 19,8 Prozent eingetreten ist. In einem noch härteren Verhältnis ist die Zahl der von den Ausperrungen betroffenen Arbeiter gegenüber dem Jahre 1908 zurückgegangen. Während 1908 an den Ausperrungen 80 578 Personen beteiligt waren, erstreckten sich die des Jahres 1909 nur auf 34 404 Personen. Es ist demnach eine Abnahme der Beteiligungsziffer um 28 082 = 34,1 Prozent erfolgt.

Der Sagstetter Loisl war schon einigemal bei Franz Senn gewesen und hatte ihm ein gutes Angebot gemacht. Aber Franz scheute sich wegen seines Vaters vor jedem entscheidenden Schritt. Der alte Senn war, als ihm Franz einmal davon sprach, so aufgebraucht worden, daß Franz von der Sache nicht mehr zu reden wagte.

Es war ein wilder Trost in den alten Senn gefahren. Ein echter, christlicher Tiroler Bauernrost. Michael Senn wollte nicht vom Fleck weichen, nicht zu Kreuz kriechen und nicht Buße tun für ein Unrecht, das er nie begangen hatte. Eher wollte er zugrunde gehen, Er und sein Sohn und das Kosele.

Das Kosele ging nun wieder recht verlassen im Hause herum. Sie sah, wie der Papa und der Großpapa sich abmühten. Sie fühlte halb unbewußt die schweren Sorgen, die auf dem Hause lasteten. Wie ein dumpfer Druck lag es über dem alten Haus am Dompfah. Nun war es wieder so still drinnen, seit Frau Lina Senn es verlassen hatte. Dem Kosele kam es oft unfagbar traurig vor in den großen Räumen.

Es war so lautlos in den Gängen und Zimmern wie in einer Kirche. Oft wagte es das Kind kaum, sein silberhelles Stimmchen hören zu lassen. Das pakte so gar nicht zu der tiefen, festerlichen Ruhe.

Die Zirkhölz Anna wohnte nun auch im Haus. Die mußte auf das Kind acht geben, Im Laden gab es ja nicht mehr viel zu tun.

In seinen stillen Stunden dachte das Kind darüber nach, daß man es in der Schule gelehrt hatte: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Warum durfte sie die Mutter nicht ehren? Warum lebte die Mama in einem andern Haus und nicht bei dem Papa und bei dem Großpapa?

Ab und zu durfte das Kosele in Begleitung der Zirkhölz Anna ihre Mama besuchen. Die Lina, die früher nie viel Liebe für ihr Kind gezeigt hatte,ehrte nun plötzlich die zärtliche Mutter heraus. Sie wußte, daß sie durch dieses Kind noch einen Halt hatte. Und um des Kindes willen erklärte sie, in Brigen bleiben zu müssen, da sie eine Trennung von ihm nicht ertragen würde.

Die Lina wußte genau, daß es in Brigen viele Leute gab, die inniges Mitleid mit ihr hatten — so sehr sich auch die ganze Gesellschaft, die früher das Haus Senn füllte, nach dem Bekanntwerden des Standes von ihr zurückgezogen hatte. Nun pochte sie mit schlauer Berechnung auf ihre Mutterwürde und trug sie möglichst auffallend zur Schau. Das konnte ihr nur Mitleid und Sympathie erringen.

Das Kosele selbst empfand wenig Liebe für ihre Mama. Das Kind fühlte es instinktiv, daß diese ganze Zärtlichkeit nicht echt war, nicht der heiligen, wahren, selbstvergessenden und aufopfernden Liebe einer Mutter entsprang.

Zur Agnes Angerer ging das Kosele täglich hinüber. Oft auch ein paar mal im Tag. Wenn sie ihre Schulaufgaben gemacht hatte, wußte sie zu Hause nicht recht was beginnen. Der Papa und der Großpapa hatten jetzt immer soviel zu tun und zu reden miteinander. Es war ganz natürlich, daß das Kind sich überfüllig vorkam. Der alte Senn strich dem Kind wohl oft in stiller Sorge über den blonden Kopf, und dabei ging jedesmal ein warmes Leuchten über sein ernstes Gesicht. Aber der innige Befehl, der früher die beiden verknüpfte, war nun vorüber. Der alte Senn hatte nur mehr wenig Zeit für das Kind.

„Du, Tante Agnes?“ fragte das Kosele einmal die Agnes, als sie zwischen ihr und Mathilde bei dem Nähtisch saß.

„Ja, Kosele!“

„I möcht' wissen, warum meine Mama nit bei uns im Haus wohnen darf, wie die Mamas von den andern Kindern?“

„Ich kann dir's noch nit sagen,“ erwiderte Agnes ausweichend. „Du bist noch zu klein dazu.“

„Rein. I bin gar nit zu klein dazu!“ sagte das Kind gekränkt. „Wenn i doch in die Schul' geh' und den Kathismus lern'! Und da steht's drinnen, daß i meinen Papa und meine Mama lieb haben soll. Aber die Mama kann i doch nit so lieb haben, wenn sie nit bei uns ist!“ meinte das Kind ältlich und spielte mit einem Strähne

der feinen Stiefelbe, welche die Mathilde für ihre Arbeit benötigte.

„Gib her die Seib'n! Du zerrüttst ja alles!“ unterbrach die Mathilde das Kind und nahm ihm den Strähn aus der Hand.

Agnes hob das Kosele auf ihren Schoß und bog ihr das blonde Köpfchen zurück, so daß sie bequem wie ein kleines Schöcklein in ihren Armen liegen konnte. Das tat sie immer, wenn das Kosele eine Aufklärung von ihr forderte.

„Du kannst deine Mama auch so lieb haben, Kosele!“ sagte Agnes innig. „Du kannst für sie beten und der lieben Gott bitten, daß er sie und den Papa noch recht glücklich werden laßt.“

Agnes sagte es in einem herzengewarmen Ton. Ein feuchter Glanz schimmerte in ihren großen dunkeln Augen. Sie wünschte es sehnlich, daß Franz seine Frau wieder zu sich nehmen und mit ihr sein Leben ruhig und im Frieden beschließen möge.

Das Kosele richtete sich aus ihrer legenden Stellung auf. „Du weinst ja, Tante Agnes?“ sagte sie und schaute das Mädchen mit ihren großen blauen Augen treuherzig an.

Dann blieb das Kind eine Weile ruhig und sah ernst und klug auf Agnes, der nun die hellen Tränen über die Wangen fielen.

„Du, Tante Agnes?“

„Ja, Kosele.“

„Hast du meinen Papa lieb?“

„Ja, Kosele.“

„Sehr lieb?“

„Ja.“ Es kam wie ein zarter, Inniger Hauch über ihre Lippen. Wie ein süßes Geheimnis. Dabei barg Agnes ihr Gesicht in die blonde Haare des Kindes, damit das Kosele die dunkle Rote nicht bemerken konnte, die ihr sah ins Antlitz gestiegen war.

(Fortsetzung folgt.)